

## Georg Lukács Neubegründung des Marxismus

### Von Hartmanns zu Lukács' *Ontologie*

Wenn die Ontologien von Hartmann und Lukács einander gegenübergestellt werden, können wir nicht ausschliessen, dass in ihnen die beiden wichtigsten ontologischen *Entwürfe* und gleichzeitig ebenfalls die beiden wichtigsten ontologischen *Wendungen* des 20. Jahrhunderts miteinander verglichen werden. Die beiden unterschiedlichen historischen Situationen begünstigten diesen in der modernen Philosophie ansonsten nicht gerade häufig vorkommenden Wandel auf die gleiche Weise.

Im Falle Hartmanns und seiner Zeit im Anfang der zwanziger Jahre galt die ontologische Wende beinahe als eine leitende philosophische Tendenz, was über Lukács' Ansatz so nicht ausgesagt werden kann (was nicht heisst, dass diese Wende in seinem Fall nicht auch ihren sehr sophistizierten, zur gleichen Zeit jedoch auch historischen und philosophischen Hintergründe gehabt hätte).

Dass die beide Ontologien einen überdeutlichen Protest gegen die anderen philosophischen Strömungen ihrer Zeit ausdrückten, dürfte sehr schnell in Vergessenheit geraten sein, dazu kam noch, dass gerade eine einheitlich konzipierte Ontologie im 20. Jahrhundert nicht unbedingt gleich als Protestakt interpretiert werden will. Der Aufbau einer massiven neuen philosophischen Seinslehre richtet sich nach vorne, nach den neuen Konturen des Seins und beinahe definitionsmässig nicht nach zurück, nach jener Situation, gegen welche die neue Lehre polemisch auftrat.

Beide grossen Ontologien tragen also auch *Wende-Charakter*, beide sind starke Proteste, Rettungsaktionen für das ganze Projekt „Philosophie“. Beide sind sich dessen bewusst, dass sie eine gewaltige Herausforderung zu beantworten suchen und sich dabei einen Weg wählen, der zwar vielleicht unerlässlich ist, nichtsdestotrotz die traditionelle Legitimation der bisherigen Philosophie nicht mehr unbedingt hinter sich haben kann.

Es bleibt auch zu fragen, auf welchen Wegen Hartmanns Ontologie zu Lukács (als das Versprechen der wirklichen Lösung der Schicksalsfragen des Marxismus) gelangen

konnte. Es gibt einige Hinweise darauf in der Literatur, es gibt etwas mehr Legenden darüber, der genaue Weg Hartmanns zu Lukács würde jedoch sehr viel Licht auf den über die Zukunft des Marxismus nachdenkenden Lukács werfen.

Diese ontologische Wende bedeutet nicht nur eine Wende auf der Ebene der möglichen Gesamtkonzepte des Marxismus, in ihr tritt Lukács auch gegen zahlreiche Philosophen und Philosophien auf, die bis dahin seine eigenen philosophischen Orientierungen ausgemacht haben.

Wir fragen nach den philosophischen Inhalten dieser gewaltigen Wendung, es wäre aber ebenso fruchtbar, nach den politischen Inhalten, vielleicht auch noch (und vielmehr !) nach den politischen Motiven zu fragen! Lukács' Transformation Hartmanns trägt die Züge einer unmissdeutlichen und beinahe erstaunlich treuen und überzeugten Loyalität zu Marx. Die möglichen politischen Inhalte und Motive lassen sich zweifellos im Kontext der geschichtsphilosophischen Perspektiven des real existierenden Sozialismus aufstellen.

Ausser ihrer systematischen Gesamtbedeutung zeichnet sich diese *Ontologie* auch noch durch ihre vielfachen philosophie-politischen Initiativen aus. Sie richten sich einerseits im breiten Spektrum gegen den damals noch florierenden Sowjetmarxismus, aber auch gegen die vorangehende Entwicklung der marxistischen Philosophie selber. Andererseits richtet sich der philosophie-politische Konzept des Werkes gegen eine Vielzahl der Vertreter der nicht-marxistischen Philosophie, etwa in der Absicht, dass die neue *Ontologie* auch in Konkurrenz mit ihnen die eindeutig führende und hegemonie Philosophie sein muß - der vollgültige Marxismus, aber in neuer philosophischen Form!

Die Wiedergewinnung der Hegemonie des Marxismus stellt ein singuläres Projekt dar. eine Seite dieser Singularität besteht darin, dass so ein gewaltiges Unternehmen sich auf mehrere Perioden der politischen und der philosophischen Geschichte ausdehnen muß. Es ist so, weil dieses Konzept auf eine Bahn gestellt wird, die nicht nur von den *inner-marxistischen*, sondern auch von den *ausser-marxistischen* Prozessen unabhängig ist.

Die ursprünglichen Motive wurden dann unerwartet und dramatisch ins Leere geführt, weil das neue Konzept von Lukács am Ende der sechziger Jahre unerwartet aus der

Realgeschichte scheinbar endgültig herausfiel. Gerade nämlich als das neue Konzept erscheinen konnte, trat der Marxismus/Neomarxismus seinen lang anhaltenden Tiefflug an. Lukács selber nahm übrigens diese mikroskopisch nahe Berührung mit der Realgeschichte so ernst, dass er dieses Werk gleich auf deutsch schrieb und nach Kantscher Manier auch noch eine ganze *Prolegomena* dem Werk vorausschickte, in welcher er eine klare Übersicht und Zusammenfassung des Inhalts in vereinfachter und komprimierter Form machte.

Für Hartmann bildete der grosse Komplex des Neokantianismus jenen Hintergrund, der für die Konstituierung seiner Ontologie die entscheidende Rolle spielte. Er fasste den uferlos und chaotisch erlebten Relativismus der anderen Seite als das Insistieren auf die Erkenntnistheorie auf, die – *in toto* – den Weg der Philosophie zur Wirklichkeit versperrt, deren Weg inmitten der einmaligen historischen Umstände der Nachkriegszeit geöffnet werden muß; denn die philosophische Kultur der Vorkriegszeit wurde inzwischen in weiten Kreisen als eine der intellektuellen und moralischen Ursachen des allseitigen Zusammenbruchs erlebt.

Für Lukács bildet ein grosser Komplex der *nicht-ontologisch* eingestellten *nicht-marxistischen* Philosophien jenen Hintergrund, der für die Konstituierung seiner *Ontologie* die entscheidende Rolle spielte. Bei ihm existiert aber auch eine andere Seite. Die neue marxistische Ontologie, die über die nicht-ontologisch eingestellten nicht-marxistischen Philosophien Herr werden muss, kommt überhaupt erst in die Lage, Herr inmitten der marxistischen philosophischen Welt zu werden, wenn sie zuerst die Hegemonie in der nicht-marxistischen Philosophie erobert hat.

Eine merkwürdige Asymmetrie wird sichtbar: Die Bedingung der Herrschaft in der marxistischen philosophischen Welt besteht in der im vorhinein erkämpften Herrschaft in der nicht-marxistisch eingestellten und nicht-ontologischen philosophischen Welt.

Den Rubikon der Beseitigung der Erkenntnistheorie musste als erster Hartmann übertreten, während Lukács auf der einen Seite (auf dem Gebiet der nicht-ontologisch eingestellten nicht-marxistischen Philosophien) diesen Schritt wiederholte, ihn aber auch auf seinem

anderen Gebiet (bei den nicht-ontologisch eingestellten marxistischen Philosophien) produktiv in Anspruch nahm, was praktisch seine Revolte gegen Hegel und gegen den im Marxismus stets und in vielen Formen aufgehobenen Hegel ausmachte.

Lukács identifiziert jene nicht-ontologisch eingestellten und nicht-marxistischen Richtungen mit grosser Zielsicherheit, die er mit der ontologischen Wende beseitigen will. Aus dem Kreis der Gegenwartsphilosophien seiner Zeit erhebt sich der Neopositivismus (meistens mit *Carnap* versinnbildlicht).

Diese eigentümliche Einbettung von Lukács in den soeben umschriebenen „Zweirichtungenkrieg“ dürfte die Ursache dafür gewesen sein, dass sein Werk durchgehend *polemisch* ist. Die beiden Ontologien unterscheiden sich nämlich auch darin, dass durch seine Neuformulierung der Seinsschichten Hartmann eine vollständige neue Ontologie transparent auf die Beine stellen will, während für Lukács die neu auf die Beine zu stellende Ontologie vor allem einen Rahmen bedeutet, in welchem der Marxismus neuformuliert wird, und diese Aufgabe wird mit einer durchaus loyal zu nennenden Einstellung Marx gegenüber erfüllt.

Die eigentliche inhaltliche Stoff der Ontologie für Lukács ist also Marx, er wird nicht frei aus der Tradition und den eigenen Forschungen bestimmt und strukturiert.

Hartmann, wie alle grossen Ontologen seiner Zeit, beruft sich des Öfteren auf die umfassende Krise der Zivilisation und der Gesellschaft. Die Interpretation der eigenen Position als Produkt einer Krise dürfte Lukács weitgehend schwieriger erschienen sein. Auf der einen Seite dürfte er den Marxismus in seinem Übergang von der stalinistischen in die poststalinistische Phase keineswegs als eine Krise ansehen, während er dieselbe Diagnose (die Krise !) in Relation zu der neopositivistischen Wende der westlichen Philosophie – aus marxistischer Sicht - für problematisch hätte ansehen müssen.<sup>1</sup>

Uns scheint, dass Lukács' Krisenbewusstsein aus einem historisch arrangierten Nebeneinander von Spät-Stalinismus und Neoliberalismus/Neopositivismus erwachsen

---

<sup>1</sup> Lukács erachtete dieses Aufkommen des Neopositivismus vor allem von der Gattung des Wiener Kreises mehr oder weniger als einen Skandal. Dies ist eine Einstellung, die nur eine sehr differenzierte Untersuchung ganz erschliessen kann.

ist. Sein Krisenbewusstsein betrifft deshalb nicht den Marxismus *in toto*, denn mit diesem Bewusstsein hätte er die *Ontologie* eben nicht geschrieben.

Lukács machte dieses konkrete Nebeneinander nicht als eine Krise kenntlich, obwohl sein Gefahrbewusstsein durchaus erlebbar ist. Allerdings dürfte er keineswegs gedacht haben, dass sich die historischen Prozesse in dem Maße beschleunigen, dass die von ihm implementierte neue Gestalt des Marxismus schon ganz ohne Widerhall bleiben wird.

Die unerwartete konkrete Wendung ist das Heranziehen der Hartmannschen Ontologie bei der Neukonstitution des Marxismus. Sie funktioniert so, dass die zum Ziel gesetzte neue hegemonie Position ihre Kraft stets in beiden Richtungen unter Beweis stellen muss. Auf der einen Seite muss sie den gerade aufkommenden Spätstalinismus und auf der anderen Seite den Komplex der neuen internationalen Strömungen (mit dem Neopositivismus an der Spitze) überwinden.

*Diese verdoppelte Intention verspricht einmalige Früchte.* Die gleichzeitige Erneuerung des Marxismus (die loyale Neuformulierung der Marxschen Gehalte im neuen *framework* der Hartmannschen Ontologie) und der als endgültig angesehene Sieg über die nicht-ontologisch eingestellten, nicht-marxistischen Strömungen gewährt nach den Erwartungen für diesen neuen Marxismus einen bleibenden und unangefochtenen Ruhm.<sup>2</sup>

Die benannte verdoppelte Intention (wir könnten vielleicht sogar sagen: *verdoppeltes Engagement*) entlarvt aber auch eine weitere und tiefere Hintergrundintention. Deutlich oder nicht, bewusst oder nicht, jener Philosoph, der diese verdoppelte Intention durchführt, welche mit dem wahren Marxschen Material den Post-Stalinismus, wie die neue Philosophie (gekennzeichnet durch den Neopositivismus als idealer Typ) ebenso endgültig überwindet<sup>3</sup> – *dieser Philosoph kann mit Recht auf sich als auf den neuen Marx blicken !*

---

<sup>2</sup> Wir können hier auf jene Dimension auch nicht näher eingehen, dass das neue Konzept auch noch jene vorteilhafte soziale, ideologische und wissenssoziologische Position verspricht, dass dieser neue Marxismus auch in der Richtung der grösseren Massen mehr oder weniger problemlos weiter vertrieben werden kann.

<sup>3</sup> Lukács' kritische Auseinandersetzung umfasst den offiziellen und öffentlichen Marxismus, und es war damals selbstverständlich! Denn die zahlreichen Strömungen des nach-marxschen Marxismus gehörten damals einfach nicht zur Tradition! Würde Lukács dieses Konzept heute ausarbeiten, sollte er ganz anders verfahren.

Dass diese Vorstellung mit Lukács' tieferem Selbstbildnis zusammenhängt, versteht sich von selber – auf welche Weise, können wir heute noch überhaupt nicht umreißen.<sup>4</sup> Marx' Rolle und Funktion wird dabei auf Lukács übertragen. Die alte und die neue führende Gestalt der Philosophie wird von Nicolai Hartmann vermittelt.

Die auffallendste Differenz zwischen dem Lukács der Ontologie und demjenigen der vorontologischen Zeit ist zweifellos die klare Beseitigung Hegels in allen möglichen philosophischen Zusammenhängen, die anscheinend schon für alle Ewigkeit von Hegel dominiert gewesen zu sein schienen. Mit Hegel versank die Periode von *Geschichte und Klassenbewusstsein* und *Der junge Hegel* und von zahlreichen Einzelstudien, es verschwanden aber auch die hegelisierenden Stücke des Sowjetmarxismus bei anderen Autoren.<sup>5</sup> Bei aller Komplexität des Sowjetmarxismus, gilt Hegel und seine Wirkung also allein schon wegen Lenin als ein bestimmender Bestandteil; die eigentlichen Diskussionen um Hegel fingen auch erst an, als man – metaphorisch - Hegel schon unabhängig von Lenin ins Zentrum stellen wollte. Nicht metaphorisch heißt es, Hegel wurde wirklich bekämpft, als sowjetische Philosophen die von Hegel ausgehenden intellektuellen Strukturen ausbauen wollten, die sich mit der Ideologie nicht mehr vereinen ließen.

*Der leichte und als Selbstverständlichkeit inszenierte Abschied von Hegel gilt als das psychologisch komplexeste Problemfeld in dieser Transformation.* Dieser Bruch mit Hegel bedeutete auch einen Bruch mit seiner eigenen philosophischen Vergangenheit (auch noch weit innerhalb der marxistischen Periode). Die Möglichkeit einer Marx-Paraphrase ersteht mit dem Hinweis auf den „Bruch mit dem eigenen philosophischen Gewissen“

Ein Teil der Eliminierung Hegels war in den Augen der unmittelbaren Zeitgenossen paradoxerweise auch die Vernichtung des poststalinistischen Schulmarxismus, der zur Zeit

---

<sup>4</sup> Dass er jedoch durch diese Transformation zur zentralen Position („Meisterdenker“) in der Weltphilosophie kommen wollte, ist klar – psychologisch richtungsweisend dürfte es sein, dass in dieser Ambition das jugendliche Geniebewusstsein und die Loyalität Marx gegenüber miteinander ins Gleichgewicht kommen konnten.

<sup>5</sup> Wir lassen die Widersprüchlichkeit der Hegel-Diskussionen der Sowjet-Zeit nicht ausser acht (wie auf der einen Seite die Positionen eines *Deborin*, auf der anderen Seite und bedeutend später die Gestalt eines *Iljenkow*), dies alles ändert aber nichts an der allgemeinen Einbettung der Hegel-Tradition in den Sowjetmarxismus, deren leitende Quelle Lenin *selber* war.

des Erscheinens der ungarischen Version noch in Hochschulen und Universitäten – obwohl nicht überall - weitgehend unterrichtet worden ist (und welche Attacken auch eine deutliche Wirkung auf die politische Öffentlichkeit ausgeübt haben).<sup>6</sup> Auch die persönliche bzw. psychologische Bedeutung dieser Attacken würden wir keineswegs unterschätzen, denn diese offen ausgesagten und vernichtend-ironischen Attacken dürften für Lukács selber die neue Attitüde der verdoppelten Intention persönlich erlebbar machen und ihm helfen, seine philosophische Position auch öffentlich neu zu formulieren.

Während bei Lukács der Bruch mit Hegel in die Hartmannsche Ontologie führt (in die er dann Marx transformiert), derselbe Bruch im Fall von Marx in eine moderne Form des theoretisch durchmotivierten Positivismus geführt hat.

In diesem einmaligen Unternehmen gewinnen die Begriffe fortwährend eine neue Bedeutung. Lukács tritt wie ein radikaler *Erneuerer*, gleichzeitig aber auch als ein *Orthodoxer* auf, denn die Konstruktion der Ontologie lässt beide Definitionen zu.

Der Begriff des führenden Philosophen ist stets relativ. Er bedeutet innerhalb der Philosophie stets etwas anderes als ausserhalb derselben. Darüber hinaus herrscht immer jene spezifische Differenz vor, wonach das reale „Zeitfenster“ für die wirkliche Hegemonie einer Philosophie stets schneller vorüberrast, als dass eine tatsächlich reife philosophische Lösung für jene gegebene konkrete Situation voll ausgearbeitet werden kann.

Der eine Weg zum schnellen Erfolg würde darin bestanden haben, dass die ganze *Ontologie* schnell auf deutsch publiziert wird, da hätte man sehen können, ob man „den Puding isst“ oder nicht. Wir wissen, dieser Weg war nicht begangen worden.

Während die verdoppelte Intention Lukács' sich daran gemessen hat, ob es möglich sein könnte, die wesentlichen positiven Inhalte der Marxschen Philosophie in den Rahmen der Hartmannschen Ontologie zu transformieren, stösst unsere systematische Einsicht gleich

---

<sup>6</sup> *Ad absurdum* geführt dürften diese vernichtenden Bemerkungen den Erneuerer des Marxismus auch als einen politisch oppositionellen Denker ausweisen.

auf den kritischen Punkt, ob Lukács sich dadurch nicht eher in ein philosophisches Niemandsland hineinmanövriert hat.

Diese Thematisierung eines möglichen philosophischen Niemandslandes geht von der Tatsache aus, dass für die erste Linie der philosophischen Entwicklung entweder die im breiten Sinne verstandene positivistische oder die im breiten Sinne verstandene hegelianische philosophische Familie die wirkliche Integration bereitete.

Es ist für unseren Gedankengang von entscheidender Bedeutung, dass zwar diese Dualität (Positivismus – Hegelianismus) bei weitem nicht eine perfekte, auch nicht eine umfassende Typologie war (und ist), sie entsprach jedoch dem philosophischen Allgemeinbewusstsein jener Jahre praktisch vollkommen (die ja eben grösstenteils schon vom Marxismus ausgefüllt war).

Der Konzept des „Niemandslandes“ war deshalb – unabhängig von den möglichen Nuancen der damaligen und der späteren Typologien – eigentlich der wichtigste Grund, warum man unmittelbar nach der Bekanntwerdung einzelner Teile der *Ontologie* die Konzeption kaum verstanden hat! Zu dieser stark zeitgebundenen Situation muss noch hinzugerechnet werden, dass Nicolai Hartmann zur bestimmenden Zeit dieser Diskussion (die vom poststalinistischen Marxismus, Frankfurter Schule, Existentialismus – und noch nicht einmal vom frühen Neopositivismus - dominiert wurde) kaum als ein Philosoph vorgekommen und wahrgenommen sein dürfte, dem das entscheidende Wort in der Neuformulierung des Marxismus zukommen könnte.

Stellen wir uns wieder einen idealen Weg der *Ontologie* bei der Aufnahme und Rezeption vor.

In diesem Fall hätte die Diskussion jenen Weg nehmen müssen, dass man lange und gründlich von den beiden Seiten („Hegelianer“ und „Positivisten“) zu diskutieren anfängt, ob die Überwindung der einen, der anderen oder beider Schule(n) überhaupt möglich sei und erst dann hätte man mit einem gründlicheren Studium von Nicolai Hartmann anfangen können. Dadurch kann man auch nachvollziehen, nach welchem Muster sich Lukács die Neukonstitution des Marxschen Paradigmas vorgestellt hatte.

Wir mußten uns vorhin intensiv vergegenwärtigen, dass in der für Lukács' Entscheidung wichtigen Zeit „Marxismus“ und „Positivismus“ für das typologische Bewusstsein der Zeitgenossen miteinander in einem sehr starken Konflikt standen. Dieser Konflikt war in rein systematischer Sicht eher eine Konstruktion, wogegen zahlreiche starke Argumente hätten aufgeführt werden können (etwa der ganze Positivismus von Marx' *Kapital* selber).

Wenn es so ist, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf das frühere Lebenswerk von Lukács richten. Tatsächlich gilt der Positivismus (in zahlreichen Formen) als permanenter Gegner des Philosophen Lukács, *ein Gegner, von dem er sich loskämpft und seine Identität des Öfteren aus der mit ihm existierenden Gegenüberstellung bezieht*. Dass der sich als Philosophie verstehende Marxismus den Positivismus ebenfalls als einen bestimmenden Gegner ansieht, beleuchtet Lukács' Entscheidung wieder von einer anderen Seite aus.

Im Umfeld der Konstitution der neuen *Ontologie* entdecken wir also ein umfassendes Dilemma der *ganzen* Marxismusgeschichte, welches auch für Lukács (sowohl in seiner Jugend als auch in seinen reifen Jahren) durchaus charakteristisch war.

Der dezidierte, jedoch oft versteckte Antipositivismus verbindet so unterschiedliche Werke wie *Geschichte und Klassenbewusstsein* und die *Ontologie*.

*Geschichte und Klassenbewusstsein* verstand sich ebenfalls als eine radikale Reform des Marxismus, die den ganzen Denkprozess auf neue Bahnen lenken wollte. Als radikale Neugeburt formuliert dieses Werk sogar eine durchaus ausgedehnte Kritik des Positivismus, eine der modernen Rationalität in verallgemeinerter Form, deren Vernichtung die direkte Aufgabe des messianistischen Marxismus ist. Hier erscheinen wissenschaftliche Termini als einseitig, abstrakt und falsch – in der *Ontologie* wählt Lukács den Terminus „Realisation“. Dabei ist die Absicht klar, weil Lukács eher einen dynamischen Begriff als einen fixierten Terminus vorzieht, der von Anfang an nicht an Versachlichung und Entfremdung erinnert.

Der Grund des falschen Charakters der bestehenden Begriffe liegt in *Geschichte und Klassenbewusstsein* in der Nicht-Entsprechung mit dem Prinzip der philosophischen

Totalität, jener Grund in der *Ontologie* ist die Nicht-Entsprechung der spezifischen Konstitution der ontologischen Begriffe.

In *Geschichte und Klassenbewusstsein* existiert keine Epistemologie und die fixen philosophischen Kategorien werden vom methodischen Verdacht umgeben. In der *Ontologie* werden Kategorien von jenen Motiven bestimmt, die für Lukács ohne Epistemologie ontologisch direkt relevant sind.

In *Geschichte und Klassenbewusstsein* wird die Höherwertigkeit der Totalitätsmethode deklariert, wie in der *Ontologie* die Höherwertigkeit der Ontologie klar vertreten und ausgesagt wird.

Der Marx der *Geschichte und Klassenbewusstsein* ist der ganze und wahre Marx, der Marx der *Ontologie* ist es ebenso. *Geschichte und Klassenbewusstsein* ist eine Totalreaktion auf eine neue Menschheitsproblematik, die von der Weltgeschichte und der Philosophie gleich verursacht wurde, die *Ontologie* ist auch eine Totalreaktion auf eine scheinbar nicht so spektakulär einsetzende neue Menschheitsproblematik. *Geschichte und Klassenbewusstsein* schafft für Lukács eine zentrale Position in der Erneuerung des Marxismus, die *Ontologie* erhebt Lukács ebenfalls in die zentrale Position in der Erneuerung des Marxismus. Beiden Werken fehlt die aktuelle, in statu nascendi durchgeführte analytische Anstrengung, auch eine methodische Reflexion ist nur stellenweise da, beide Werke sind eine Ausführung eines in versteckter Weise bereits vollständig durchdachten methodischen Rahmens, in welchem legitime und gut identifizierbare Inhalte des Marxschen Philosophie aufgehoben worden sind. In *Geschichte und Klassenbewusstsein* wird Erkenntnistheorie mit einer konkreten Interpretation des Objekt-Subjekt-Relation ersetzt, in der *Ontologie* wird durch den Ausgang von der Hartmannschen Ontologie die erkenntnistheoretische Fragestellung ausgegrenzt.

Beide Werke erleben (in scheinbar erstaunlich unterschiedlichen historischen Situationen) ein bedrohendes Vakuum, während *Geschichte und Klassenbewusstsein* dieses Vakuum mit einem messianistisch-praxisphilosophischen und die *Ontologie* mit einer dezidiert anti-messianistischen, historisch-genealogischen Konzeption dieses Vakuum aufbrechen will.

Eine weitere bedeutungsvolle Komponente der neuen Ontologie ist, dass der ansonsten in weiten Kreisen nicht wirklich bekannte Nicolai Hartmann in der gewöhnlichen Einstellung jener Jahre von Anfang an als Krypto-Marxist vorkommen musste, weil seine Seinsschichten in der damaligen Beurteilung der Grund-Überbau-Relation dem Marxismus sichtbar nahe gekommen sind.

Über diese Verwandtschaft (Hartmann- Marx) lässt sich diskutieren, darüber ganz zu schweigen, dass so eine Wahrnehmung im Wandel der bestimmenden philosophischen Kontexte immer sehr schnell anders werden kann.

Lukács war sich dieser Nähe durchaus bewusst. In seinem weitgehend unkonventionellen Vergleich von Ludwig Feuerbach und Nicolai Hartmann demonstriert er einerseits, dass er die relevante Existenz einer ohne erkenntnistheoretischen Bezug konstruierten Positivität auch in diesem Zusammenhang aufzeigen kann, während er andererseits Hartmann durch die Feuerbach-Analogie fast in die analogische Position eines rückwärtsgewandten Vorbereiters von Marx setzt.

Will man die zusammenfassende These formulieren, dass Lukács den neuen Marxismus durch die Transformation der Marxschen Inhalte in das Rahmenwerk der Hartmannschen *Ontologie* aufbauen wollte, so sagt diese These noch wenig über die Grössenordnung jener systematischen Arbeit aus, die Lukács hinter sich brachte. Das Ausmaß dieser Arbeit lässt einige Folgerungen indirekt auch auf die Entwicklungsgeschichte des Werkes ziehen. Es macht sogar auch noch die Annahme vorstellbar, dass Lukács die Idee, vielleicht sogar auch die Vorbereitungen viel früher konzipiert hat, als es meistens angenommen wird. Auf die mögliche Wirkung bzw. Empfehlung von Harich und/oder Szigeti dürfte er die Grundidee dieses Konzeptes bereits sogar in der turbulenten und teilweise noch offenen und dialogischen Zeit zum Ende der 1940er Jahre entworfen haben. Damit berühren wir auch unsere Hypothese, nach der die *Ontologie* letztlich auch nicht (oder nicht restlos) als eine klare und problemlose Vorarbeit zu einer kommenden marxistischen *Ethik* aufgefasst werden dürfte. Würde diese Einsicht im späteren erhärtet werden, so müsste man die systematische Stellung der *Ästhetik* in dieser Kombination (*Ethik – Ontologie*) finden.

Immerhin gibt es eine durchaus sichtbare Brücke zwischen *Ästhetik* und *Ontologie*, und zwar das deutlich auf eine soziale Ontologie hinweisende einleitende Kapitel über das *Alltagsbewusstsein*, einer Thematik die noch nie als Hinführung zu einer klassischen philosophischen Ästhetik auftrat.

Was die Lebensarbeit anlangt, so sind diese beiden gewaltigen Werke (*Ästhetik* und *Ontologie*) eine bewunderungswürdige Gesamtleistung, zumal dann, wenn man sich noch die die Biographie bestimmenden politischen Ereignisse und Zwänge oder auch die zahlreichen anderen Werke vergegenwärtigt.

Die simple Grössenordnung der systematischen Arbeit an der *Ontologie* beweist, dass Lukács bei der Ausführung dieser Transformation in hunderten von systematischen Einzelproblemen Stellung nahm und diese Positionen aus seiner eigenen philosophischen Werkstatt stammen mussten. Diese Dimension der Transformationsarbeit gilt als *Lukács' eigene systematische Leistung*. Diese Arbeit gab ihm Gelegenheit, konsequent strategisch und strategisch konsequent zu sein, der erkenntnistheoretischen Fragestellung aus dem Wege zu gehen und jede alternative Möglichkeit zu begründen. *Lukács wird in diesem Zusammenhang ein Co-Autor von Marx*, weil er dessen Thesen den vielfach neuen Fragestellungen anpassen muss, so aber, dass die jeweilige Notwendigkeit einer Erkenntnistheorie beseitigt wird und zahlreiche systematische Stellen positiv ausgeführt werden.

In der so aufgefassten Gegenstandskonstitution kommt die *Teleologie* in die zentrale Position. Hartmanns Beziehung zu Marx erscheint klar, die Teleologie der Arbeit ist bei Marx das Modell jeder Gesellschaftlichkeit, sie ist nicht nur Modell, sondern auch die „Ur“-Form derselben. Er nennt diese Teleologie „unzerstörbares Bestandteil jeden Denkens“ (was auch die Stärke der Beziehung zur Problematik und Relevanz des Alltagsbewusstseins unterstreicht).

Die Verallgemeinerung des so aufgefassten Teleologiegedankens bei gleichzeitiger Reduzierung desselben auf den Arbeitsprozess ist jener Schritt, der schon ohne Hindernisse in die neue Marxsche Ontologie hineinführt.

Nur ein so profunder Kenner des klassischen Idealismus wie Lukács konnte es durchziehen, selbst in einer anti-erkenntnistheoretischen Konzeption einen Kant ins Spiel zu bringen – Kants Teleologie (mit der „Zweckmässigkeit ohne Zweck“) richtet sich auf die Erkenntnis der organischen Natur, während der Kant der *Kritik der reinen Vernunft* diametral gegen dieses *Ontologie*-Konzept steht.

Lukács versucht auch, die Dualität des erkenntnistheoretischen und des ontologischen Ansatzes auf den Unterschied der hinter der Philosophie stehenden Wissenschaften zurückzuführen. Diese Idee ist kreativ, weil die sogenannten physikalistischen und die sogenannten biologisch-orientierten Perioden in der Geschichte der Wissenschaften einander stets folgten. Diese Idee würde es ebenfalls verdienen, auch weiter behandelt zu werden, das Problem ist nur, dass die Dualität der Hintergrundwissenschaften jener der erkenntnistheoretischen und der ontologischen Einstellung nicht voll entspricht.

Lukács Transformationsarbeit kann sein systematisches Wissen und Können deutlich demonstrieren, darüber hinaus besteht aber ihr Ziel in der extremen Konsequenz des Ausschlusses jeglichen offenen oder versteckten erkenntnistheoretischen Bezugs.

In der Entschlossenheit dieses Auftretens existiert bereits ein sehr komplexer Unterschied zwischen Marx selbst und Lukács. Marx' Position beruhte auf einer Unzahl von historischen Momenten, die heute schon mehrheitlich historisch sind. Lukács' Motivation ist hingegen aktuell und präsentistisch, in ihr fallen die philosophischen und persönlichen Interessen von Marx und ihm selber zusammen. Lukács stellt es sich so vor, dass die allseitige Integration der Ergebnisse der modernen Forschung auch ohne eine explizite philosophische Erkenntnistheorie möglich sein kann, zum Teil, weil sich die enge Verbindung zwischen moderner Forschung und Erkenntnistheorie generell schon deutlich gelöst hat, zum Teil auch deshalb, weil auch andere philosophische Schulen diese Priorität vernachlässigen.

Aus diesen Gründen folgt, dass Lukács' *Ontologie* deutlich polemischer als diejenige Hartmanns ist. Ein ähnlicher Unterschied besteht auch in der Grundintention: Trotz seinen polemischen Akzenten besteht die Aufgabe für Hartmann darin, durch die Reformulierung

der einzelnen Seinsschichten eine neue Interpretation des Seins zu liefern; die Hauptaufgabe von Lukács ist viel komplizierter. Er geht davon aus, dass das Marxsche Werk zu einer neuen philosophischen Wissenschaft des Seins und des Daseienden werden kann. Der Unterschied besteht darin, dass er nicht „voraussetzungslos“ diese Ontologie aufbauen will, sondern schon im vorhinein diesen Rahmen als Instrument ansieht.

Diese Instrumentalisierung (jetzt in nicht negativem Sinne) macht auch die Zielrichtung schnell sichtbar. In sehr verallgemeinerter Form gesagt, geht es darum, dass Lukács einen „klassischen“ (nicht orthodoxen, nicht selektiven, nicht „erneuerten“ oder irgendwie aktualisierten) Marxismus im Rahmen der Hartmannschen Ontologie gegen die unwiderstehlich vorgestellte neopositivistische Herausforderung auf die Beine stellt. Von Voraussetzungslosigkeit kann nicht die Rede sein.

Lukács' *Ontologie* ist gleichzeitig eine philosophische Revolution und eine philosophische Reform. Was die philosophische Systematik anlangt, so ist sie gewiss eine Revolution, ein klares Gegenteil von allen Interpretationen, die vor noch nicht so langer Zeit (unter anderen auch von Lukács selber !) schlicht verboten waren. Die *Ontologie* ist aber mehrheitlich eher eine sorgfältige und verantwortungsvolle Reform der Philosophie, denn Lukács will den *nicht-kompromittierten* Teil des Marxismus in die Hartmannsche Struktur hinübertransponieren, was nicht nur eine Möglichkeit, sondern auch schon eine Wirklichkeit der Reform ist.

Der polemische Charakter überhaupt und die einzelnen konkreten Polemiken sind in der *Ontologie* so lebendig, dass er (sie) manchmal die Aufmerksamkeit der Leser auch von jenen Ergebnissen ablenken kann (können), die Lukács durch den Einbau der Marxschen Ergebnisse in den Hartmannschen Rahmen der *Ontologie* tatsächlich erreicht. Diese Zweiheit, die Dualität zwischen vielfacher Polemik und positiver Konstruktion, zieht sich durch das ganze Werk hindurch.

Das polemische Gesicht der *Ontologie* teilt auch die Geschichte der Philosophie in sukzessiver Weise in zwei Teile. Durchaus konsequent zeichnen sich die Grundrisse einer gewaltigen Offensive gegen den ursprünglichen Kant (d.h. nicht gegen die Kant-

Interpretationen), gegen das ganze Projekt der Erkenntnistheorie, gegen den klassischen Positivismus und gegen den Neopositivismus.

Versucht man in diesem Kontext die *gemeinsamen Inhalte* dieser Schulen zusammenzudenken, so werden wir zu unserer Verwunderung mit jenen Disziplinen konfrontiert, die – zusammenfassend – die *Rationalität*, bzw. die *Entzauberung* vorbereiteten bzw. auch verwirklichten.

Gegen diese Disziplinen vertritt Lukács in der *Ontologie* keine „wieder- verzaubernde“ philosophische Option (wofür er in seiner vormarxistischen Periode eine grosse Neigung verspürte).

Stattdessen führt er eine Doppelaktion durch. *Er will die (letztlich) vollständige philosophische Modernisation so erschüttern, dass er ihr eine andere, eine „alternative“, eine „sekundäre“ philosophische Modernisation gegenüberstellen kann.* Dadurch will er unter anderem Hegel recht geben (auch wenn die einzelnen konkreten Ergebnisse dieser sekundären Modernisation Hegel wieder obsolet machen werden) und durch Hartmanns Hilfe Marx wieder in die allerzentralste Position bringen (sowohl im marxistischen als auch im nicht-marxistischen philosophischen Universum).

Die Tatsache, dass Hegel und Marx aus der Kantschen Tradition herausgefallen sind, kann mehrfach interpretiert werden. In den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts sollte jedoch die ausschliessliche Gegenüberstellung von Hegel und vom Positivismus oder von Marx und vom Positivismus schon als ein durchaus *forcierter* Schritt vorkommen.

Wäre also Lukács' nicht darin interessiert, Marx wieder zum allein herrschenden und führenden Philosophen zu erheben, so hätte er durchaus viele Möglichkeiten dazu, die von ihm polemisch behandelte Linie der „Entzauberung“ des Denkens in ihren *gemeinsamen Schnittmengen* mit Hegel und Marx zu behandeln.

Durch dieses Verfahren begründet Lukács immerhin aber auch eine neue Tradition in der Geschichte der Philosophie.

*Lukács ändert die bereits als endgültig angesehene Legitimation des ganzen Marxschen Denkens. In der Legitimation dieser Philosophie lebte das Bild der philosophischen Grösse in untrennbarer Einheit mit der Kritik des Kapitalismus zusammen, die den Kapitalismus delegitimiert hatte. Diese philosophische Legitimität besaß eigentlich eine zweifache Begründung, deren Bestandteile einander am stärksten verstärkt haben : *Marx ist der grösste Philosoph, weil er mit dem Kapitalismus am effektivsten abgerechnet hatte – Marx konnte mit dem Kapitalismus am effektivsten abrechnen, weil er der grösste Philosoph war.**

Lukács' *Ontologie* bricht mit der beinahe selbstverständlich gewordenen Legitimation. *Er will die Hegemonie des Marxismus restlos auf die philosophische Überlegenheit der Marxschen Philosophie gründen.* Die Problematik des Klassenkampfes oder der Arbeiterbewegung kommt deshalb nicht unbedingt an die Peripherie – das Ziel aber ist die autochtone philosophische Erklärung. Soziologisch ist es auch ein klarer Beweis dafür, dass Philosophie den Philosophen gehört, die Auswirkung der Einsicht in die besondere Qualität des Marxismus soll in erster Linie die Philosophen selber überzeugen.

Der junge Lukács erkämpfte jedenfalls hohe Kenntnisse über Kant, wiewohl vermutlich die neokantianisch geprägte Umgebung ihn dazu veranlasst hat, daß er sich gegen ihn auch kritisch auflehnte. Der Eindruck ist, dass er die zweite und die dritte Kritik Kants mehr durchgearbeitet und verstanden hat als die erste.

1918-1919 dürfte Lukács immerhin für einen tiefen Kant-Kenner gehalten werden, dessen damals schon massiver Anti-Positivismus und Anti-Szientismus diese Kant-Kenntnisse in Grenzen gewiesen haben dürfte. Dies kann auch ein wichtiges Motiv sein, dass Lukács' Weg in den Kommunismus einen direkten Bruch mit der Kantschen Ethik bedeutet hat. Eine der grössten Frustrationen von Lukács' Leben hing auch mit dem Neokantianismus zusammen, seine Habilitationspläne in Heidelberg scheiterten auch in einer weitgehend neokantianischen Umgebung.

Allgemein formuliert, galt der Positivismus Lukács' in allen Perioden als ein verachteter Gegner, als ein seichtes Denken der Bourgeoisie, sowohl der lebensphilosophische als

auch der marxistische Lukács dachte so. In welcher Relation seine Attitüde dann zu den stets relevanten anderen marxistischen Wellen des Antipositivismus stand, soll die spätere Einzelforschung ausweisen.

Der Neopositivismus dürfte als eine Fleischwerdung all jener Tendenzen vorgekommen sein, die in Lukács' Augen in Kant und im klassischen Positivismus nicht akzeptabel waren, insbesondere der Überdimensionierung der Erkenntnistheorie zuungunsten einer sich auf die Realität richtenden philosophischen Einstellung.

In dieser Gegenüberstellung des Neopositivismus und des in vielem verspäteten Spätstalinismus dürfte Lukács in der sich öffnenden Welt und in der immer freieren philosophischen Kommunikation klar werden, dass in diesem Wettbewerb der Neopositivismus siegen wird. Dies war nicht nur der Grund seiner Kritik an dieser Philosophie, sondern auch der für die Ausarbeitung der neuen *Ontologie*.